

Yves Raguin

Evangelisation und Weltreligionen

Es liegt im Wesen jeder Religion, einen Heilsweg anzubieten. Dabei versteht man unter Heil gewöhnlich eine Befreiung aus der gegenwärtigen Situation, die als vorübergehend, unvollkommen und meist unglücklich angesehen wird.

Für den Christen ist das Heil Befreiung von der Sünde und Zugang zum ewigen Leben in und durch die Vereinigung mit Christus. Das Christentum legt großes Gewicht auf das Sündigsein des Menschen, größeres jedoch auf die Heilmacht des Erlösers Jesus Christus.

Aber in anderen Religionen, wie z. B. dem Buddhismus, gibt es keinen Erlöser im eigentlichen Sinn. Hier ist es der Mensch, der sein Heil selbst bewirkt. Anstatt von Sünde zu sprechen, spricht der Buddhismus von *karma*, d. h. von der Vergeltung für das Handeln, das den Menschen in die unendliche Bewegung des Sterbens und Wiedergeborenwerdens hineinzieht, bis er schließlich in den Zustand des *nirvâna* gelangt: Hier ist endgültig Heil. Dieses Heil ist hier der immerwährende glückselige Zustand der Befreiung vom Gesetz des *karma*. Dies ist die Grundlage der Heilslehre im Buddhismus.

Wir glauben, daß wir unser Heil in Christus finden, denn Gott allein ist fähig, uns so von unseren Sünden zu befreien, daß wir Zugang zum ewigen Leben finden können. Aber wir haben uns so sehr daran gewöhnt, vom Heil in Christus zu reden, daß wir das grundlegende Problem der Heilmöglichkeit außerhalb des Christentums außer Acht lassen: Werden nur die Christen allein «gerettet»?

Das Problem, um das es hier geht, läßt sich so umschreiben: Alle Religionen bieten einen Heilsweg an. Welches ist der theologische Wert dieser Religionen in bezug auf das «Heil des Menschen»? Und wenn dieses Problem einmal besprochen ist, dann werden andere auftauchen, wie z. B. das der Evangelisierung oder aber der wenigstens vorläufigen Förderung einer anderen Religion.

I. Blick auf das Handeln Gottes in der Geschichte

Wenn man sagt, daß Gott den Menschen retten will, dann heißt das zunächst, daß das gegenwärtige Leben eine Zeit der Prüfung ist, in der der Mensch nicht der

Gefahr entgeht, sich selbst zu verlieren. Ferner heißt das, daß Gott dem Menschen die Hand reicht, um ihn der Sünde zu entreißen und ihm zu ermöglichen, ein Leben zu erlangen, das ewig glücklich sein wird. In allen Religionen treffen wir Auffassungen an, die diesen mehr oder weniger gleichen.

Von welchem Heil aber wollen wir reden, wenn wir sagen, daß Heil nur in Christus gegeben ist? Wollen wir sagen, daß jemand, der nicht an Christus glaubt, das ewige Leben nicht erlangen und für immer verschwinden wird? Oder aber sollte dieses «ewige Leben», von dem Christus spricht, ein ewiges Leben besonderer Art sein, das uns angeboten wird, weil wir an ihn geglaubt haben?

Es sieht so aus, als wäre dieses Problem in einen entfernten Winkel des christlichen Gewissens zurückgedrängt worden. Aber jetzt, wo wir uns den großen Weltreligionen und ihrem Reichtum gegenübersehen, müssen wir dieses Problem erneut bedenken. Was wollen wir sagen, wenn wir von Heil in Christus sprechen, von einem Heil, das wir nirgendwo sonst finden?

Wenn wir die Intention Gottes verstehen und interpretieren wollen, dann müssen wir die Geschichte der Menschheit betrachten. Da scheinen zwei Tatsachen von größter Bedeutung zu sein: Einmal, daß die Menschheit immer nach einem Heilsweg gesucht hat. So sind alle Religionen und alle Normen der Moral entstanden. Zum anderen, daß Christus sehr spät oder relativ spät in der Geschichte der Menschheit gekommen ist. Das soll anscheinend bedeuten, daß das Heil in Christus der Menschheit als reines Geschenk angeboten ist. Das Kommen Christi ist dann notwendig für das Heil der gesamten Menschheit, ohne daß dies bedeutet, daß jedes menschliche Wesen, um gerettet zu werden, Christus kennen und als Erlöser annehmen muß.

Wenn dies der Sinn des späten Kommens Christi in die Geschichte ist und wenn Gott will, daß alle Menschen gerettet werden, dann muß man daraus schließen, daß jedem Menschen von jeher das Heil angeboten ist, in seiner Religion. Und wenn die Geschichte der Menschheit uns wirklich eine Botschaft von Gott überliefert, dann zweifellos diese: Alle Religionen haben im Plan Gottes Heilssendung und Heilskraft. Es wird darum gehen herauszufinden, in welcher Beziehung diese Sendung und diese Kraft zur Sendung und zur Kraft Jesu Christi steht.

Auch ist zu beachten, daß sich das Wort Gottes, um uns das Heil zu bringen, in einem ganz bestimmten Menschen inkarniert hat. Dieser Jesus von Nazaret ist keine Idealfigur, die der menschliche Geist erfunden hätte. Er hat in einem kleinen Stück der Welt ge-

lebt und sein Handeln auf sein eigenes Volk und noch spezieller auf eine kleine Gruppe von Schülern und Freunden beschränkt. Er hat auch nicht vorgegeben, seine Botschaft sofort universal zu machen, sondern überließ diese Mission seinen Aposteln. So hat sich seine Botschaft im Rhythmus der Geschichte, mit ihrem Vordringen und Zurückgehen, verbreitet.

Und weil die Botschaft Christi ansonsten den Leiden der Menschheit unterworfen ist, kann sie ihre Glaubwürdigkeit in den Augen der Menschen verlieren. In diesem Fall kann man schwerlich von den Nichtchristen verlangen, daß sie eine Lehre annehmen, deren Größe sie nicht verstehen können. Diese Menschen, die Christus so ablehnen, können völlig guten Glaubens sein, und Gott bietet ihnen Heil an durch die Vermittlung ihrer eigenen Religion. Es scheint wirklich schwierig zu sein, einen anderen Schluß aus der gängigen Interpretation der Heilsgeschichte zu ziehen.

II. Theologischer Wert der großen Weltreligionen

Der theologische Wert der Religionen liegt in ihrer Fähigkeit, uns in die Erkenntnis Gottes eindringen zu lassen, und in ihrer Möglichkeit, sein Geheimnis auszudrücken. Der extremste Fall ist sicher der Buddhismus, der positiv jeden Gottesbegriff ablehnt. Aber man muß versuchen, diese grundlegende Position des Buddhismus zu verstehen.

Buddha wollte sich der Haltung des Brahma entgegenstellen, die ganz auf die Mächte von oben ausgerichtet war. Er wollte den Menschen zum Bewußtsein seiner ganz persönlichen Verantwortung im Gesetz des *karma* zurückführen. Im übrigen anerkennt der Buddhismus die Existenz eines Absoluten, selbst wenn er den Gottesbegriff zurückweist. Und in diese Richtung muß man blicken, wenn man verstehen will, welche Bedeutung das Heil in dieser Religion hat.

Das Heil wird hier tatsächlich grundlegend gesehen als experimentale Verwirklichung der persönlichen Identität mit diesem Absoluten. Wenn die Unterscheidung zwischen dem Menschen und dem Absoluten in der Verwirklichung des Heils verschwindet, so wird diese Unterscheidung doch auf dem ganzen Weg, der zur Verwirklichung dieser Identität führt, wahrgenommen.

Gewiß haben alle Religionen ihre mehr oder weniger deutlich ausgearbeitete Theologie. Manche sagen uns mehr über Gott, als andere das tun können. Es würde demnach nicht objektiv erscheinen, würde man denken, daß alle Religionen dieselbe Fähigkeit hätten, das Geheimnis Gottes zu «offenbaren». Wenn die Indivi-

duen und Gruppen nicht alle dieselbe Fähigkeit zur Gotteserfahrung und zum Aussprechen dieser Erfahrung haben, so ist es mit den Religionen ebenso.

Wir behaupten hier jedoch, daß Christus uns gegeben hat zu verstehen, daß er eine Offenbarung des Geheimnisses Gottes gebracht hat, die es vorher noch nie gegeben hat. Er hörte nicht auf, dies seinen Gegnern und seinen Jüngern zu sagen. Er bietet sich dar, in einer doppelten Linie: der der expliziten Offenbarung an Israel und der der weniger expliziten Offenbarung an die ganze Menschheit. Er ist gekommen, damit die Menschen das Leben in Fülle haben.

Und wenn die anderen Religionen nicht den Vorteil der expliziten Offenbarung empfangen haben, die in Jesus Christus, dem menschengewordenen Wort, geschah, dann bleibt doch jene Offenbarung, die sich im Herzen eines jeden Menschen durch das Wort Gottes vollzieht. Die Inkarnation hat eine besondere Modalität der Offenbarung gebracht, aber sie hat die anderen nicht zunichte gemacht. Gott wirkt, indem er etwas annulliert. Man kann auf alles, was sich in dieser Hinsicht vor der Inkarnation und jetzt, außerhalb der christlichen Welt, ereignet hat, das Wort Christi anwenden: «Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen» (Mt 5,17).

Was zu Beginn des Johannesevangeliums über das Wirken des Wortes Gottes in der Welt, vor der Menschwerdung, gesagt wird, verdeutlicht uns die Art und Weise des Wirkens des Heiligen Geistes im Herzen eines jeden Menschen und demnach in jeder Religion. Man muß die Verse 9 bis 12 dieses ersten Kapitels des Johannesevangeliums sicher in einem sehr weiten Sinn verstehen. Es handelt sich hier um das Wort Gottes in seinem breitesten Wirken, vor und nach der Inkarnation.

Dann schließt der Text: «Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf». Es scheint so, als müsse man den Ausdruck «die Seinen» nicht nur auf das Volk Israel beschränken, da es sich ja um das Wort Gottes handelt, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt. Die Seinen nahmen ihn nicht auf... Manche haben ihn jedoch aufgenommen. «Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden». Diese Verse sind, so scheint es, von ganz allgemeiner Bedeutung und stellen die Frage nach der Kindschaft Gottes für jeden Menschen.

Allen, die das Wort Gottes aufnehmen, ist es gegeben, Kinder Gottes zu werden. Im übrigen war diese Gotteskindschaft schon eines der Charakteristika der Religion Israels. Man muß sie nicht auf jene beschränken, die an das menschengewordene Wort glauben. Die Gotteskindschaft als Teilhabe an der einzigartigen Sohnschaft Christi ist demnach wiederum eine Vollen-

ung jener Gotteskindschaft, die jedem Menschen angeboten ist, der das Wort Gottes aufgenommen hat.

Im übrigen ist das Wort Gottes nach einer sehr alten Tradition von jeher in denen wirksam, die Gott suchen.

III. Heil in den Weltreligionen und Heil in Christus

Jetzt stellt sich sehr konkret die Frage nach dem Wert der Religionen für das Heil ihrer Gläubigen. Die Frage wird manchmal auf etwas simple Art und Weise gestellt: «Können die Nichtchristen *wegen* ihrer Religion oder *trotz* ihrer Religion gerettet werden?»

Zunächst muß man sehr deutlich sagen, daß niemand «durch» seine Religion gerettet wird. Eine Religion ist nur der Ort oder der Rahmen, in dem eine geheimnisvolle Gnade oder noch einfacher zugleich menschliche und göttliche Kräfte am Werk sind. Wir müssen demnach genau die Kräfte, die am Werk sind, abgrenzen von der Art und Weise, wie wir sie kanalisieren, gebrauchen, uns vorstellen und in eine theologische Lehre fassen.

Die Kräfte, die hier am Werk sind, entspringen alle der Dynamik des menschlichen Lebens, das seine eigene Vollendung sucht und ganz auf seine endgültige Entfaltung in einer besseren Welt ausgerichtet ist. Diese Kraft, die von Gott kommt, kann nicht ohne Anstoß, Hilfe und Anziehungskraft der göttlichen Macht wirksam werden. Hier liegt der wesentliche Punkt, und nur er wird bleiben, wenn alle Überbauten einmal verschwunden sind.

Wir haben demnach hier ein Leben in Tiefe vor uns, das verantwortlich ist für alles, was ich bin, und auch ein göttliches Leben, das mir gleichzeitig in meiner Natur selbst und in Jesus Christus angeboten ist. Die Menschen haben versucht, dieses göttliche Leben zu fassen, und da sie sein Wirken in ihnen selbst verspürt haben, haben sie ihm ein Antlitz, eine Form, eine Struktur gegeben. Daraus sind die Religionen entstanden, mit ihrem ganzen Apparat an Lehren, Theologie, Liturgie usw.

Letztlich sind es die gleichen Kräfte, die in allen Religionen wirksam sind. Sie wirken jedoch, so meine ich, mit mehr oder weniger Intensität. Wenn wir uns nach den Worten Christi selbst richten, dann wird deutlich, daß wir im Glauben an Christus Zugang haben zu einer engeren Teilhabe an dieser Lebenskraft, von der er uns ständig spricht.

Die Menschwerdung hat uns die Möglichkeit gegeben, reichlicher an den Quellen des Lebens zu schöpfen, denn in Christus sind wir auf engere Weise Kinder Gottes. In Christus ist uns das göttliche Leben in einer Intensität angeboten, die bislang noch nie erfahren

wurde. Und zur gleichen Zeit, in der uns dieses Leben in Fülle gegeben ist, erleuchtet uns die Offenbarung, die Christus bringt, tiefer über das Geheimnis Gottes. So geben uns das Kommen Christi und seine Annahme einen Zuwachs an göttlichem Leben und an Licht.

Es ist immer das Leben Gottes, das durch sein Wort und seinen Geist im Herzen jedes Menschen mitgeteilt wird, auch vor und außerhalb der Erkenntnis Christi. Demnach ist es das gleiche Leben, das in einem Buddhisten oder einem Hindu wirksam ist. Sie stellen sich vor, daß dieses Leben durch Buddha, Vischnu oder Schiva oder andere kommt. Sie kennen Christus nicht explizit, und doch ist er es, der als Wort Gottes in ihnen handelt, und dieses Handeln wird ihnen im Rahmen ihrer Religion angeboten. Hier muß man daran erinnern, daß Christus dem Christentum «gehört» und daß das Wort Gottes jedem Menschen gehört...

Man kann demnach sagen, daß diese Gläubigen in ihren Religionen gerettet werden, denn in der Tat handelt die Gnade Gottes in diesem Zusammenhang und in diesem Rahmen. Man kann sogar sagen, daß sie «durch» ihre Religion gerettet werden, denn sie ist für sie das konkrete Mittel, der Ort und der Träger der Gnade Gottes.

Keine Religion ist aus sich selbst letzte Heilsursache. Was für jeden das Heil bewirkt, ist die Annahme der Gnade Gottes, die in jeder Religion oder besser in jedem Gläubigen am Werk ist. Wenn man sagen kann, daß jede Religion konkret Mittel zum Heil ist, dann bleibt letztlich immer noch das Wort Gottes der Retter der Menschheit. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß alle Religionen dieselbe objektive Fähigkeit haben, uns mit der Gnade Gottes in Kontakt zu bringen. Tatsächlich bieten nicht alle ihren Gläubigen dieselbe Möglichkeit der Begegnung mit dem Göttlichen. In dieser Hinsicht muß man realistisch bleiben. Man darf nicht alles auf dieselbe Ebene und denselben Maßstab reduzieren wollen. Wenn Christus uns sagt, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, dann können wir daraus schließen, daß wir in ihm einen tieferen, direkteren, realeren Zugang zu Gott haben, als wenn wir einem Meister folgen würden, der uns nur den Weg zeigt.

Genau in dieser Hinsicht gibt Christus uns ein einzigartiges Zeugnis: durch sein Verhältnis zum Vater. Auf diese Einzigartigkeit der Person und der Botschaft gründet sich der christliche Anspruch: Es war der Anspruch Christi, ehe es der Anspruch seiner Kirche war. Wir wollen damit sagen, daß das menschengewordene Wort uns in seiner Person im Christentum einen konkreteren, expliziteren und reicheren Heilsweg anbietet als den, den er jedem Menschen anbietet in den anderen Religionen. Es wäre schwierig, das Geheimnis der

Menschwerdung und der Kirche anders zu interpretieren.

Dieser Anspruch mag übertrieben erscheinen. Aber wenn Christus wirklich das ist, was er von sich sagt, nämlich die einzigartige und persönliche Offenbarung des Vaters, dann muß man die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, annehmen.

IV. Konsequenzen für die Evangelisation

Das Evangelium ist zugleich allgemeingültig und einzigartig, wie Christus selbst. Indem Gott den Weg der Menschwerdung für das Heil der Welt gewählt hat, hat er sich für das Besondere entschieden. Christus ist ein bestimmter Mensch, von einer Frau geboren, in einem kleinen Land usw. Er war Jude, und zwar ein richtiger Jude. Hier ist die Besonderheit bis zum Äußersten getrieben.

Aber indem es Mensch wurde, hat das Wort Gottes nicht nur ein *besonderes* Menschsein, sondern auch eine *allgemeine* Menschennatur angenommen. Man muß diese Menschennatur als eine Wirklichkeit ansehen, wie es die chinesische Tradition tut, und nicht als ein Konzept. Indem das Wort Gottes die Menschennatur annahm, ist er ebensogut «jeder Mensch» geworden, wie er «ein» Mensch ist. Die Menschwerdung betrifft die ganze Menschheit in dieser Tiefenschicht der Natur.

Vielleicht sieht der Westen nicht mehr sehr deutlich, was die menschliche Natur sein kann. Aber in Ostasien ist das Problem der Natur grundlegend und rangiert vor dem der Person. Wenn man diese tiefgehende Gemeinschaft der Natur annimmt, dann gewinnt die Verbindung zwischen Christus und Adam ihre volle Bedeutung, und die Erbsünde erscheint nicht mehr als unverständlich.

Diese Rückkehr zur Ontologie ist unbedingt notwendig, wenn man verstehen will, was das Heil in Christus für Leute darstellen kann, die nie von ihm gehört haben. Warum nicht glauben, daß die ganze Menschheit von der Menschwerdung betroffen ist? Und wie? Das ist schwierig zu sagen. Aber man kann das Wort des Paulus in diesem Sinn interpretieren, wenn er sagt, daß wir, die wir alle in Adam gesündigt haben, auch alle in Christus Heil gefunden haben.

Kann uns dieses geheimnisvolle Wirken Christi, das durch die Menschwerdung in jedem Menschen auf der Ebene der menschlichen Natur geschieht, die Evangelisierung nicht geradezu als eine Antwort auf eine tiefgreifende Erwartung des Menschen ansehen lassen? Die Verkündigung des Wortes Christi muß ein Echo im Herzen jedes Menschen hervorrufen können, der dieses Wort hören will.

Aber hier taucht der Einwand wieder auf: «Wenn dem so ist, wenn alle Menschen gerettet werden können, wenn die Gnade im Herzen der menschlichen Natur am Werk ist, wozu dann noch evangelisieren?» Die Antwort auf diese Frage kann man nur aus der Haltung Gottes selbst ablesen. Er mußte einer von uns werden; er mußte dies tun für die ganze Menschheit. Aber was die Zeit angeht, da bestand keine Eile. Deshalb kam er verhältnismäßig spät in die Geschichte der Menschheit, wenigstens aus unserer Sicht. Jedes Volk hatte bereits seine Patriarchen und Propheten.

Als Christus in unsere Mitte kam, da stürzte er nicht in alle Richtungen, so als hätte er keine Zeit zu verlieren. Er hatte viel Zeit zu verlieren. Er machte nie den Eindruck, als würde er denken, das Heil der Welt hänge von seiner Aktivität ab. Er war nicht fieberhaft darauf aus, sein Verlangen, etwas zu tun, zu stillen. Und dennoch wußte er, daß er das Heil brachte. Er brachte es, und in einem sehr realen Sinn zeigte er, daß es bereits Wirklichkeit war.

Vielleicht müssen wir zu dieser Freiheit Christi zurückfinden. Wir müssen wie Christus überzeugt sein, daß er Neues bringt, und zwar viel Neues. In ihm haben wir tiefer Zugang zum göttlichen Leben, und durch ihn wissen wir Dinge, die nur er uns über Gott sagen konnte, denn er kommt aus Gott und ist selbst Gott. In dieser Fülle, diesem Überfluß des Geschenks liegt die Rechtfertigung für die Evangelisierung. Diese hat teil an der Bewegung der Offenbarung. Es ist die Verkündigung des Geheimnisses, das in Gott verborgen war und von dem Paulus in seinem Brief an die Epheser (Eph 3,1–13) und an die Kolosser (Kol 1, 24–29) spricht.

Und wenn das Evangelium nicht unbedingt jene überzeugen wird, die es hören werden, so wird seine Verkündigung doch ein Ergebnis haben, nämlich den Glauben der Hörer an ihre eigene Religion neu zu entfachen; und dies wird sogar häufig geschehen. Es kann sogar vorkommen, daß wir die christliche Botschaft nicht offen verkündigen und nur jene, die uns hören, ermutigen können, ihre eigene Religion zu vertiefen, um dort ein geistliches Licht für ihr Leben zu entdecken. Wir sind dann wie Reisende, die gemeinsam ihres Weges gehen, nebeneinander her, aber jeder auf seinem Weg. Zweierlei ist uns gemeinsam: Das Wort Gottes ist es, das uns mehr oder weniger deutlich und explizit beseelt und anzieht. Und dann sind wir alle auf der Suche.

Die Tatsache, daß wir Christus kennen, gibt uns nicht das Recht zu sagen oder gar zu glauben, daß wir unser Ziel erreicht haben. Wir sind auf dem Weg mit Christus. Aber Christus wird immer ein Geheimnis für uns bleiben. In dieser demütigen Haltung, die wir

mit den Gläubigen aller Religionen teilen können, verkünden wir das Evangelium und hoffen, daß wir eines Tages, den nur Gott kennt, alle in diesem Jesus von

Nazaret das Wort Gottes erkennen werden, das von jeher im Herzen eines jeden Menschen und einer jeden Religion gegenwärtig und wirksam ist.

YVES RAGUIN

1912 in Sainte Cathérine de Fierbois (Frankreich) geboren. 1930 Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Studium der Theologie in Lyon-Fourvière und am Institut Catholique in Paris. Studium des Chinesischen in Paris und an der Harvard-Universität. 1949 kommt er nach Schanghai. 1953 – 1959 : Arbeit an einem Projekt zweisprachiger Lexika : chinesisch-französisch, chinesisch-englisch usw. 1959 – 1964 Professor für chinesische Geschichte an der Staatl. Universität von Saigon (Vietnam) und für buddhistische Philosophie an der Katholischen Universität von Dalat. Seit 1964 Direktor des Ricci-Instituts für chinesische Studien in Taipei (Taiwan). Professor für nichtchristliche Religionen (Buddhismus und Taoismus) an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität von Fujen, am Ostasiatischen Pastoralinstitut

in Manila und am Institut für ostasiatische Spiritualität in Fujen. Er arbeitet besonders auf zwei Gebieten : Religionen Chinas und Fragen der Spiritualität. Veröffentlichungen u. a. : *Chemins de la Contemplation* (Paris 1970) ; deutsche Übersetzung : *Wege der Kontemplation in der Begegnung mit China* (Johannes Verlag, Einsiedeln 1972) ; *I am sending you : Spirituality of the Missioner* (Manila 1973) ; *Bouddhisme/Christianisme* (Paris 1973) ; *La profondeur de Dieu* (Paris 1973) ; *L'Esprit sur le Monde* (Paris 1975). Anschrift : Ricci Institute, Hangchow Nan-Lu, Sect. 1, Lane, 71, Nr. 9, Taipei 100, Taiwan, Republic of China.

Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth Pfirrmann

Norbert Mette

Evangelisation und Glaubwürdigkeit der Kirche

I. Zusammenhang von Evangelisation und Glaubwürdigkeit

Indem die Exhortatio Apostolica «*Evangelii nuntian-di*» (1975) eindringlich darauf aufmerksam gemacht hat, daß unter «*Evangelisation*» nicht bloß ein regionaler Sektor kirchlichen Handelns verstanden werden darf, sondern dieser Begriff in seiner konstitutiven Bedeutung auf die eigentliche Grundlage jeglicher kirchlicher Praxis verweist, hat dieses Schreiben zugleich in aller Deutlichkeit in Erinnerung gerufen, wie sehr Evangelisation und Glaubwürdigkeit der Kirche miteinander verflochten sind. In der Tat genügt es nicht, bloß zu postulieren, daß die Kirche nur glaubwürdig zu werden vermag, wenn in ihrem faktischen Leben und Handeln das Evangelium den alleinigen Maßstab bildet. Es muß im gleichen Atemzug hinzugefügt werden, daß das erst dann – und nur dann – wirklich der Fall ist, wenn die Kirche evangelisiert. Ja, es läßt sich sogar sagen : *Je mehr die Kirche die Aufgabe der Evangelisation ernst nimmt, desto glaubwürdiger wird sie.* Denn eine Kirche, die evangelisiert, wird sehr bald ge-

wahr, daß es ihr nur dann gelingt, der Welt das Evangelium von Jesus Christus glaubwürdig zu verkündigen, wenn sie nicht nur in ihrem Reden, sondern auch ganz konkret in ihrer Praxis dieses Evangelium bezeugt. Demgegenüber ist immer wieder festzustellen, daß eine Kirche, die die Aufgabe der Evangelisation vernachlässigt, sehr schnell Gefahr läuft, diesen Zusammenhang aus dem Blick zu verlieren. Die Folge ist, daß Kirche dann zum Selbstzweck wird, daß sie mehr auf ihre eigene Förderung als die Förderung der Menschen bedacht ist.

Es braucht gar nicht auf die Geschichte der Kirche zurückgegriffen zu werden, um konkrete Beispiele für diesen Zusammenhang von Evangelisation und Glaubwürdigkeit der Kirche zu erhalten. Bereits die gegenwärtige kirchliche Situation liefert dafür einen eindrucksvollen Beleg. Sind es doch gerade, grob gesprochen, die Kirchen in der Dritten Welt, in den Regionen also, die in der traditionellen kirchlichen Perspektive als «*Missionsländer*» gelten, die gegenwärtig in den Augen vieler Menschen ein überzeugendes Zeugnis vom Evangelium ablegen und auf die sich darum große Hoffnungen richten.

Demgegenüber unterliegen die Kirchen in den traditionell christlichen Ländern aufs Ganze gesehen offensichtlich einem rapiden Glaubwürdigkeitsschwund ; immer weniger Menschen vermögen zu erkennen, wie die Lehre und das Leben dieser Kirchen sich mit den Aussagen des Evangeliums zur Deckung bringen lassen. Hängt das – so muß gefragt werden – nicht in irgendeiner Weise mit dem in diesen Kirchen zu beob-